

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 21 (1945-1946)
Heft: 6

Artikel: Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft
Autor: Eugster, Babett
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft

Von
Babett Eugster



Zu Zeiten der sogenannten «Prosperität» — also zwischen den beiden Weltkriegen — konnte man ab und zu in den schweizerischen Tageszeitungen etwa folgendes Inserat lesen: «Machen Sie Ihrer Familie eine wirkliche Osterfreude: schenken Sie ihr ein rassiges Cabriolet!» Das Merkwürdige war übrigens daran, daß man nicht etwa fand, hier sei ein Autohändler verrückt geworden, sondern daß man es eigentlich für selbstverständlich hielt, daß es Leute gab, die ihre Tochter zur Konfirmation mit einem Weekend-House und den Sohn zur bestandenen Matura mit einem Privatflugzeug beglückten.

Von dieser Art monumentalen Schenkens sei hier nicht die Rede; es ist zum Glück mehr oder weniger aus der Mode gekommen, und das ist gut so. Es ist auch gar keine Kunst, einen hohen Betrag herauszuziehen und jemandem einen Wunsch zu erfüllen, so angenehm für Begüterte die Rolle der guten Fee sein mag. Wirkliches Talent aber braucht es, mit kleinen Mitteln zu schenken und dennoch Freude zu bereiten.

«Ihr habt diesmal sicher mehr Freude an brauchbaren Gegenständen»,

schrieb uns eine wohlmeinende, aber gänzlich weltfremde Tante, als sich unsere Familie in finanzieller Bedrängnis befand und sandte einen warmen Unterrock, einen baumwollenen Schirm und eine schwarz-grau gewürfelte Echarpe. Als junge Mädchen gaben wir alles wortlos an unsere Spetterin weiter, verfaßten einen kühlen Dankesbrief und schworen uns, nie, auch im schlimmsten Elend nicht, etwas so Scheußliches zu tragen. Hätten wir von der gleichen Tante just in diesem Moment der Niedergeschlagenheit eine große Schachtel Schokolade oder eine Flasche Eau de Cologne erhalten (in höchstens der Hälfte des Wertes der Nützlichkeiten), das Geschenk hätte bei uns stürmische Begeisterung ausgelöst. So empfanden wir die «Armenbescherung» als Demütigung und Taktlosigkeit. Hinter jedem Geschenk steht der Spender und seine Gesinnung. Und aus diesem kleinen Erlebnis habe ich gelernt, daß uneigen-nütziges Schenken ohne jede Absicht — weder mit pädagogischem oder mit wohltätigem Einschlag — das einzige ist, das bleibenden Wert hat, da es reine Freude erzeugt.

Das Geschenk als Überraschung ist eine der meistgeschätzten Freuden. Wir üben speziell *diese* Art des Gebens viel zu wenig. Warum immer eine sogenannte «passende Gelegenheit», ein Fest oder einen feierlichen Anlaß abwarten? Spontanes Gedenken bindet mehr als traditionelle Aufmerksamkeit. Es gibt eine Menge Gelegenheiten, die man nicht ungenutzt verstreichen lassen sollte. Wir sind zum Beispiel in einer fremden Stadt. Wir schlendern durch ihre alten Gäßchen, bewundern die eleganten Schaufenster der Hauptstraße. In einem Antiquariat entdecken wir einen alten gerahmten Stich, in einer Konditorei eine leckere Spezialität. Wir können nicht anders, als schnell einzutreten und das eine oder andere unserer Gattin, dem besten Freunde, dem Gottenbub mitzubringen.

Männer pflegen sich untereinander selten zu beschenken. Sie sind es gewohnt, ihre Krawatten, ihre Zigarren und ihren

Wein selbst auszusuchen. Trotzdem empfinden sie es als angenehm und überraschend, eine besonders gute Zigarettenmarke, ein kleines Flakon Likör (früher brachte man sich z. B. echten «Framboise» aus dem Elsaß heim) in Empfang zu nehmen.

Eine meiner Kusinen hatte eine originelle Sammlung der verschiedensten Papierservietten. Man konnte sie mit nichts *mehr* beglücken, als ihr von den Ferien, von einem Ausflug, eine Papierserviette, schön zusammengefaltet, in einem Couvert zu schicken oder mitzubringen. Genau gleich ist es eigentlich mit den Brief- und Reklamemarken der Kinder, und auch mit den neugeprägten Fünfzigrappenstücken gewisser Hausfrauen.

Kinder — die den Wert der Dinge ohnehin nicht kennen — sind dankbarste Empfänger kleiner Geschenke. Eine Holzfigur wird für sie zur Kostbarkeit, und drei farbige Stifte eröffnen ihnen ein Paradies der Phantasie. Es ist darum jammerschade, ihre Unvoreingenommenheit zu früh mit elektrischen Eisenbahnen (mit denen der Vater spielt) und windelnässenden Puppen (paß auf, daß sie nicht kaputt geht!) zu verderben. Was anderseits nicht etwa heißt, daß es mit unzulänglichen Präsenten bei Kindern getan ist. Ein Hammer, der bei der ersten Anwendung seinen Griff verliert, ein Zusammensetzspiel, dem die zwei letzten Klötzli fehlen, sind nichts anderes als eine bittere Enttäuschung, die man keinem Kind antun sollte. Kleine Geschenke, ja, — aber nur solche, die in ihrer Art vollkommen sind.

Unvergeßlich bleibt mir unsere längst verstorbene «Schokoladen-Tante». Man möchte zu ihr kommen, wann man wollte, zu jeder Jahres- und Tageszeit: immer öffnete sie eine bauchige Kommodenschublade und drückte dem Besucher eine Rolle Schokoladentaler, eine kleine Tüte Pralinés, eine Schachtel Napolitains in die Hand. Sie liebte selbst die Süßigkeiten über alles und nahm daher auch von den andern an, es sei gleich mit ihnen bestellt. Besonders bei den Kindern hatte sie einen einzigartigen Erfolg, und sie ist in unsere Galerie besonders geliebter Ahnen eingegangen. Sie war in ihrer Art eine Lebenskünstlerin.

Eine gewisse Gefahr liegt übrigens beim Schenken von Kleinigkeiten darin, daß man sich leicht mit dem Empfänger identifiziert, d. h. man setzt voraus, daß er an dem, was uns freuen würde, ebenfalls Freude hat. Man liebt ein Musikstück und offeriert seinen Freunden die entsprechende Grammophonplatte; man ist eingenommen von einem Buch und schenkt es dem Bruder zum Geburtstag. Da gibt es eben nur *ein* Mittel, das Richtige zu treffen, und es ist unfehlbar: das Gedächtnis. Diejenigen, die wir beschenken möchten, kennen wir im allgemeinen gut genug, um uns auch ihrer Liebhabereien, ihres speziellen Geschmacks, ihrer Wünsche zu erinnern, wenn wir uns die Mühe dazu nehmen.

Die Franzosen setzen das Gedächtnis dem Herzen gleich: «La mémoire, c'est le cœur», sagen sie und könnten es gar nicht treffender ausdrücken. Denn bei jedem Geschenk muß das Herz dabei sein, speziell beim kleinen; dann erst erhält es die Freundschaft.

Wenn ich nochmals eine Aussteuer kaufen würde

Auf unsere Rundfrage in der Januar-Nummer sind außerordentlich viele und aufschlußreiche Antworten eingegangen. Wir danken unsern Leserinnen und Lesern herzlich für ihr reges Interesse.

Eine Auswahl der Antworten wird in der April-Nummer des «Schweizer-Spiegels» erscheinen.

Redaktion des «Schweizer-Spiegels».